

L 13

Ian Kershaw, Das Hitler-Bild in der Bevölkerung und die Judenfrage, in: Ders., Der Hitler-Mythos, München, 2002, S. 277 – 306, Kurzfassung

Der britische Historiker und renommierte Hitler-Biograf Kershaw untersucht die Frage, welche Rolle Hitlers Antisemitismus für die deutsche Öffentlichkeit spielte: Wer konnte sich bei antisemitischen Verbrechen auf Hitler berufen?

Hitlers zentrale Zwangsvorstellungen waren Lebensraum und Antisemitismus. Verknüpft war beides in Hitlers Vorstellung des „vom Judentum verseuchten bolschewistischen Russland“. Zwar war das Ziel der Ausdehnung der deutschen Grenzen in der Bevölkerung höchst populär, aber solange dies ohne Blutvergießen geschah.

Begeisterung für den Krieg selbst und für einen apokalyptischen Kampf um Lebensraum war außerhalb der Kreise vom Nationalsozialismus tief ergriffener Jugendlicher, der SS und der Parteifanatiker nicht leicht zu erregen. Es gab also gewisse Affinitäten, aber keineswegs eine totale Identität zwischen Hitlers Version des auf Lebensraumerweiterung gerichteten Expansionismus und den Hoffnungen und Erwartungen der deutschen Bevölkerung.

Ähnlich verhält es sich bezogen auf **Antisemitismus**: Bereits bevor Hitler die Macht übernahm, waren Abneigung und Hass gegenüber Juden weit verbreitet. In der Atmosphäre des Dritten Reiches war es selbstverständlich, dass das Sperrfeuer der NS-Propaganda nicht ohne Auswirkungen auf bereits vorherrschende antisemitische Einstellungen bleiben konnte, die es ausweitete und vertiefte. Viele Deutsche, vielleicht die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung, waren 1939, wenn nicht schon früher, davon überzeugt, dass die Juden einen schädlichen Einfluss in der deutschen Gesellschaft ausübten. Daher sei es besser, wenn jene Juden, die noch da waren, sobald wie möglich das Land verließen (oder dazu gezwungen würden). Zwar war die vorherrschende Meinung gegenüber den Juden unter der gesamten Bevölkerung mit kleinen Ausnahmen in unterschiedlichem Maße diskriminierend, erreichte aber bei weitem nicht den antijüdischen Wahn eines Hitler und der aktivistischen Judenschläger-Elemente in der NS-Bewegung. Tatsächlich deutet vieles darauf hin, dass der Antisemitismus trotz seiner zentralen Stellung in Hitlers Denken als Faktor der öffentlichen Meinungsbildung im Dritten Reich meist nur von zweitrangiger Bedeutung war.

In seinen Reden zwischen 1920 und 1922 griff Hitler die Juden fanatisch an wegen ihrer angeblichen Rolle als „Kriegsgewinnler, Gangster und Parasiten“. Seit Mitte der 20er Jahren beschäftigte sich Hitler überwiegend mit dem bolschewistischen Russland. Das Bild von der brutalen Herrschaft der Juden

wurde zum Katalysator für die Verbindung von Antisemitismus und Antimarxismus. Seit Ende 1922 jedoch begann der extreme Antimarxismus – nun oftmals ohne ausdrückliche Verknüpfung mit den Juden – zum vorherrschenden Thema seiner Reden zu werden. Ziel der NSDAP sei einfach die „Vernichtung und Ausrottung der marxistischen Weltanschauung“. Das basierte wohl auf der Erkenntnis, dass es für den Antimarxismus einen breiteren potentiellen Interessentenkreis gab als für die bloße Wiederholung jüdenfeindlicher Hasstiraden.

Vermutlich hatten, diejenigen, die früh in die NSDAP eingetreten waren, antisemitische Motive. Aber für die Parteieintritte in der Massenphase nach 1929/30 ist dies unwahrscheinlich. Untersuchungen sprechen dafür, dass andere Züge als der Antisemitismus das Bild der NSDAP in den Augen ihrer Mitgliedschaft vor 1933 bestimmten. Man kann annehmen, dass Hitlers Image für seine Wählerschaft „nicht von seiner Besessenheit in der Judenfrage bestimmt war“. Bei der Wahlpropaganda für die Reichstagswahl 1930 waren verbale Attacken auf Juden nur ein Hintergrundthema. Hauptangriffsziele waren der „Marxismus“ und das „Weimarer System“. Das Bild Hitlers in der Öffentlichkeit spiegelte zu jener Zeit den Vorrang der „Judenfrage“ in seinem Denken nicht wider.

Auch in öffentlichen Reden 1933 und 1934 fehlten verbale Angriffe auf Juden. Nur die Aufforderung zum Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Anwälte ab dem 1. April 1933 konzentrierte sich ausdrücklich auf die „Judenfrage“. Im Gegensatz zu anderen Proklamationen war diese jedoch nicht von Hitler unterzeichnet, sondern kollektiv von der „Parteileitung“. Selbstverständlich ist davon auszugehen, dass diese Aktion Hitlers Zustimmung gefunden hatte. Die Aktion wurde nach nur einem Tag abgebrochen, das wird Hitler wohl gezeigt haben, sich in der „Judenfrage“ nicht allzu deutlich zu profilieren.

Es war wohl bewusste politische Taktik, den „Führer“ persönlich und sein Bild in der Öffentlichkeit gegenüber gewalttätiger Judenhetze und Radauantisemitismus – denen er insgeheim zustimmte – auf Distanz zu halten.

Außenpolitisch sollte der Regierungschef von aktivistisch-antisemitischen Genossen ferngehalten werden, außerdem musste Rücksicht genommen werden auf das konservative Establishment um Hindenburg.

Es war 1935 – wenn nicht sogar schon früher – vollkommen klar, dass antisemitische Ausschreitungen und terroristisches Rowdytum gegen Juden durch Parteirabauken unter dem breiten Publikum generell unpopulär waren. Zu den „Nürnberger Gesetzen“ sagte Hitler auf dem Reichsparteitag, die deutsche Regierung sei „beherrscht von dem Gedanken, durch eine einmalige säkulare Lösung vielleicht doch eine Ebene schaffen zu können, auf der es dem deutschen Volk möglich wird, ein erträgliches Verhältnis zum jüdischen Volk finden zu können“. Unter den Parteimitgliedern waren einige Aktivisten über die Befürwortung gesetzlicher Regelungen und die Ablehnung „direkter Aktionen“ enttäuscht. Andere ahnten richtig, dass Hitlers öffentliche

Äußerungen nicht seine wirklichen Gefühle in dieser Angelegenheit wiedergaben.

Nach dem Parteitag von 1935 berührte Hitler zwei Jahre lang in seinen wichtigen Reden erneut kaum die „Judenfrage“.

Am 30. Januar 1937 erwähnte er kurz die angeblich günstigen Auswirkungen auf die deutsche Kultur, die sich aus der Beseitigung des jüdischen Einflusses ergeben hätten.

Erst im September 1937 unternahm er bei einer Parteiveranstaltung erneut einen Frontalangriff auf das Judentum. Das stand in Zusammenhang mit einem Hauptangriff gegen den Bolschewismus, den er ausdrücklich zu einem Geschöpf des Judentums erklärte.

In dem kritischen Jahr 1938 wurde die „Judenfrage“ in Hitlers Reden kaum erwähnt. Seine Reden waren von den großen außenpolitischen Fragen des Jahres beherrscht.

Vor allem zeigte sich Hitlers bewusst zurückhaltendes Engagement im Hinblick auf Aktionen gegen die Juden am totalen Ausbleiben jeder öffentlichen Äußerung zum Pogrom in der „Reichskristallnacht“ vom 9./10. November 1938. Obwohl der Anschlag eines jungen Juden gegen den Legationssekretär der deutschen Botschaft in Paris genau am Tag vor Hitlers üblicher Rede an die alte Parteigarde in München am 8. November stattgefunden hatte, vermied es Hitler, dieses Ereignis in seiner Ansprache auch nur zu erwähnen.

Das durch das Pogrom ausgelöste Maß an Gewalt und Zerstörung führte zu heftiger Kritik, aber die unpopuläre Angelegenheit wurde meist Goebbels und der Partei, weniger Hitler persönlich zugeschrieben.

Griff der „Führer“ öffentlich ein, dann im Allgemeinen, um „legalen“ Diskriminierungsmaßnahmen – die meist populär waren und auf breite Zustimmung stießen – seine Unterstützung zu gewähren, hier ging es um den Ausschluss von Juden aus der deutschen Gesellschaft und Wirtschaft.

Es besteht kein Zweifel, dass Hitlers Antisemitismus für die Millionenschar seiner Bewunderer akzeptabel war.

Zwischen dem Pogrom und dem Kriegsbeginn ging Hitler nur in einer einzigen Rede auf die „Judenfrage“ ein. Dabei handelte es sich um seine berüchtigte Reichstagsrede vom 30. Januar 1939, in der er in weit bedrohlicherer Weise als je zuvor verkündete, er wolle „heute wieder ein Prophet sein“: Ein neuer Krieg werde „die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa mit sich bringen“. Dies war die erste in einer Reihe von brutalen Anspielungen auf die „Judenfrage“, die Hitler in den nächsten Jahren machen sollte. Diese Rede war geprägt von einem verschärft aggressiven Ton gegenüber den Juden sowie von dem Zorn, den er angesichts der wachsenden antideutschen Stimmung in den USA und in Großbritannien verspürte, die durch das Pogrom der „Reichskristallnacht“ stark angefacht worden war.

Es deutet einiges darauf hin, dass sich die deutsche Öffentlichkeit in erster Linie nicht mit Hitlers Bemerkungen zur „Judenfrage“ beschäftigte, sondern mit den Andeutungen über Krieg und Frieden.

Es ist erkennbar, dass sich die Haltung gegenüber den Juden während des Krieges verhärtete und dass unter jenen Parteimitgliedern und anderen Bürgern, die die NS-Auffassung zur Judenfrage teilten, Hitlers Proklamationen als Bestätigung der rücksichtslosesten Vernichtungspolitik gegen den „Rassenfeind“ willkommen geheißen wurden.

Nach dem Angriff auf die Sowjetunion, in einer Phase gesteigerten Hasses gegenüber dem „jüdisch-bolschewistischen Erzfeind“ und erhöhten Spannungen, während Parteiaktivisten mit erneuertem Druck auf Taten in der „Judenfrage“ drängten, hatte sich das Klima für die in Deutschland gebliebenen Juden bedeutend verschlechtert. Die Einführung des „gelben Sterns“ im September 1941 und der Beginn der Deportationen im Herbst 1941 stellte die „Judenfrage“ zweitweise wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Allerdings wurde in der Bevölkerung unterschiedlich auf die Deportationen reagiert. Die Polizeispitzel berichteten auch kritischen Aussagen. Von einer Deportation in Minden wurden gemischte Reaktionen berichtet, sie reichten von Sympathie für die Juden bis zu deutlich nationalsozialistisch geprägten Kommentaren.

[Bei der Deportation von Juden aus Lemgo wurden viele kritische Anmerkungen aus der nicht-jüdischen Bevölkerung berichtet (siehe Material E 1: Stadt im Mittelalter/Lemgo – Gruppe V – S. 15)].

Es wird deutlich, dass die Einstellungen zur „Judenfrage“ gespalten waren. Hitler wurde in weit größerem Ausmaß als in der Vorkriegszeit direkt mit radikalen antijüdischen Maßnahmen des Regimes in Verbindung gebracht.

Die extrem judenfeindlichen Empfindungen, die in Soldatenbriefen von der Front zum Ausdruck gebracht wurden, tauchten zwar nur bei einem kleinen Teil der Gesamtpost der Wehrmachtsangehörigen auf, interpretierten den Krieg in typisch nationalsozialistischer Weise als Kampf, den die Juden heraufbeschworen hätten und der mit ihrer Vernichtung enden werde.

Die wachsende Barbarisierung des Krieges führte – insbesondere nach dem Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion - zu einer allgemeinen Entmenschlichung der abstrakten Vorstellung vom „Juden“ und einer dementsprechenden „Verinnerlichung“ der Notwendigkeit, nach einer radikalen Lösung der „Judenfrage“ zu streben.

Für die fanatischen Exponenten der NS-Herrschaft bedeuteten Hitlers öffentliche Stellungnahmen über die Vernichtung der Juden Zustimmung und Legitimierung für ihre eigenen „Privatinitiativen“, die sie gegen Juden ergriffen hatten, sowie Unterstützung und Rückhalt für ihre persönliche Beteiligung in der eskalierenden Kriminalität des Regimes.

Für eine kleine Minderheit waren die barbarischen Maßnahmen und politischen Vorgehensweisen gegen Juden eine Komponente ihrer Kritik am Nationalsozialismus bzw. dessen totaler Zurückweisung. Praktizierende Christen wurden in vielen NS-Berichten genannt. Doch auch viele unbekannte einzelne, deren menschlicher Anstand selbst durch Jahre des Nationalismus nicht ausgelöscht worden war, offenbarten durch kleine Taten oder Gesten der Freundlichkeit oder Sympathie, dass sie nicht im Gleichschritt mit den vorhandenen nationalsozialistischen Einstellungen gegenüber den Juden marschierten.

Insgesamt hatte während des Krieges – wie bereits zuvor – die „Judenfrage“ keine hochrangige Bedeutung in der öffentlichen Meinungsbildung.

Es gab sehr viel bewusste oder unterschwellige Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Bewusstsein – ein mehr oder weniger bewusst gepflegtes Desinteresse. Überlegungen zur „Judenfrage“ wurden beiseite geschoben und auf Dauer verdrängt. Wenn auch für die Masse der deutschen Bevölkerung Hitlers Image ohne Zweifel in abstrakter Weise mit dem Finden einer „Lösung der Judenfrage“ in Verbindung stand, war dies doch eine Angelegenheit, über die die Menschen entweder wenig nachdachten, oder von der sie sich bewusst abwandten, und entsprechend wurden Hitlers öffentliche Angriffe auf die Juden mit wenig Interesse aufgenommen.

Der Antisemitismus war trotz seiner zentralen Stellung in Hitlers Weltanschauung für die Stärkung der Verbindung zwischen Führer und Volk nur von sekundärer Bedeutung.

Gleichzeitig war das Prinzip des Ausschlusses der Juden aus der deutschen Gesellschaft in weiten Kreisen populär.

Entgegen dem Bild, das - vor allem vor dem Krieg - seitens der NSDAP gepflegt wurde, gab es keine Maßnahmen, die Hitler zu extrem waren.

Beharrlich verteidigte Hitler den Antisemitismus des Julius Streicher und dessen „Stürmer“. Aber aus innen- und außenpolitischen Zwecküberlegungen sah Hitler weitgehend davon ab, seine persönlichen Angstneurosen und Wahnvorstellungen öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Auch während des Krieges vermied er – jenseits seiner Gewaltrhetorik jede ausdrückliche Verbindung zwischen seiner Person und dem tatsächlichen Prozess des Massenmordes.

Bezogen auf das Innere der NS-Bewegung und Teile der Staatsbürokratie wirkte Hitlers „Auftrag“ zur Vernichtung der Juden als aktivierender und legitimierender Antrieb für Initiativen der Verwaltung zur Beschleunigung einer radikalen Lösung der „Judenfrage“.

Hitlers loyale Gefolgschaft betrachtete – ob aus ideologischen Gründen, aus Karrierestreben oder wegen anderer Motive, die wenig mit prinzipiellem Hass gegen Juden zu tun hatten – Hitlers unklar zum Ausdruck gebrachte „Absicht“

als Freibrief für ein immer radikaler werdendes Handeln, das eigene Dynamik und Schwungkraft entwickelte.

Hitlers Image wirkte also auf zwei unterschiedlichen Ebenen:

- innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung und des Zwangsapparats des Staates, die das Engagement verkörperte, sich der deutschen Juden zu entledigen und in wachsendem Maße auch das gesamte Judentum physisch ein für alle Mal zu vernichten

- außerhalb der NS-Bewegung hatte das Hitler-Image die Funktion, die Masse der „gewöhnlichen“ und „nichtorganisierten“ Deutschen, für die die „Judenfrage“ eine relativ geringe Bedeutung besaß, durch Heranführen an die populäreren und attraktiveren Aspekte der NS-Herrschaft, die durch Hitler symbolisiert wurden, ins Dritte Reich zu integrieren. Dies lenkte die Aufmerksamkeit von Hitlers Verwicklung in die finsternen Aspekte der NS-Politik ab; Hitlers große persönliche Popularität vergrößerte zur gleichen Zeit die Bereitschaft, unkritisch den von ihm proklamierten Kampf gegen die gewaltige (aber anonyme) Macht des „Weltjudentums“ und das wachsende Niveau „legaler“ Diskriminierung gegen Juden, für die er öffentlich eintrat, zu akzeptieren.